

Rundschau.

Berlin, 19. Mai. Die deutschen Blumentage. Gegen 1 1/2 Millionen Mark sind der klingende Erfolg der Blumentage der letzten zwei Wochen in Deutschland. Ein überaus erfreuliches Resultat, wenn man dabei in Betracht zieht, daß diese 1 1/2 Millionen eigentlich zehnpfennigweise für die soziale Fürsorge gesammelt worden sind. Die vielen wohlthätigen Anstalten, denen diese Blumentagspenden zugeführt werden, dürfen mit solch außerordentlicher Bereicherung ihrer Cassen durchaus zufrieden sein, denn durch Veranstaltung von Wällen im Winter oder Hauskollekten sind noch niemals so rasch und einfach derartige Summen zusammengekommen. — Aber auch Handel und Industrie ziehen, wie der „Konfessionär“ mitteilen kann, Nutzen aus diesen Blumentagen. Die Blumenindustrie ist gut beschäftigt und die Detailgeschäfte hatten durch größeren Verkehr während der Blumentage ein bedeutend lebhafteres Geschäft. Es brachten in den letzten 14 Tagen die Blumentage von: Dresden über 200 000 M., Darmstadt 30 000 M., Wiesbaden 50 000 M., Frankfurt a. M. 80 000 M., München 200 000 M., Flensburg 25 000 M., Bremen 71 000 M., Bielefeld 100 000 M., Stettin gegen 100 000 M., Halle a. S. 50 000 M., Osnabrück 42 500 M., Offenbach a. M. 40 000 M., Magdeburg 50 000 M., Zwickau 44 000 M.

Koblenz, 18. Mai. Der bei der Mittelrheinischen Kreditbank in Koblenz seit längerer Zeit tätige Buchhalter Opale hat es verstanden, Dividendenscheine und Coupons beiseite zu bringen, durch Bücherfälschungen die Veruntreuungen zu verschleiern und so seiner Bank insgesamt 120 000 M. zu unterschlagen. Die Verstäube brachte er, und zwar wie von vornherein vermutet wurde, mit Hilfe eines Helfers bei Berliner Banken unter. Bei den angestellten Ermittlungen fand die Berliner Kriminalpolizei bei einer dortigen Bank ein Depot in Höhe von etwa 20 000 Mark auf den Namen des ungetreuen Beamten. Das Geld wurde behördlich beschlagnahmt.

Der internationale entomologische Verein hat am 18. April 1911 in Baden-Baden auf seiner 3. Konferenz des Aktionskomitees zur Bekämpfung der Stechmückenplage zur biologischen Forschung über diesen lästigen Schmaroher Anregung gegeben und einen Preis von 400 M. für die beste Arbeit: Forschung über die große geringelte Stechmücke, die gemeine Stechmücke, die Malaria mücke, ausgesetzt.

Die Arbeiten müssen jetzt eingeleitet werden. Nach Erledigung dieser Frage will sich der Verein mit der Bekämpfung von Weinbauschädlingen abgeben und Versuche mit Köderfangapparaten anstellen. Die gemeinnützigen Bestrebungen der verbreiteten Gesellschaft sind sehr anzuerkennen.

Von einem Rehbock überfallen. Mehrere Knaben im Alter von 10—13 Jahren machten am vergangenen Mittwoch einen Spaziergang im Wald bei Klein-Auheim am Main. Dabei geriet ein Junge namens Gunkel in den Unterpart an der Fasanerie und wurde von einem Rehbock angegriffen und schwer verletzt. Nur dem Dazwischenkommen Erwachsener verdankt er sein Leben. Das Tier hatte ihm die Kleider zerrissen. Außer Verletzungen in der Magengegend hatte der Junge auch schwere Verwundungen an Brust und Arm.

Heidelberg, 16. Mai. Der Kornblumentag am Sonntag führte hier zu mehreren heiteren Intermezzen. Bog da ein Bruder Studio die Hauptstraße entlang, der nicht nur in jedem Knopfloch ein Büschel Kornblumen, sondern auch Blumendekorationen an den Schnallenschuhen, Rodschößen, Spazierstock u. befestigt hatte. Er trug eine Warnungstafel mit der Aufschrift „Wetteln und Hausieren von jetzt ab verboten!“ Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb wurde er von den Heidelberger Schönen besonders scharf aufs Korn genommen. Und es half ihm nichts. Trotz seiner Warnungstafel mußte er noch manchen Nickel opfern. Ein anderer ebenfalls überreichlich dekorierter Student trug in der einen Hand ein offenes leeres Portemonnaie, in der andern „die letzte Mark fürs Mittagessen.“ Reiche Einnahmen wurden übrigens im Schloßhof erzielt, wo die Mitglieder des Handelstages versammelt waren. Die „Parade der Kommerzienräte“ zeigte sich recht geschenkreudig, und manches Goldstück wurde für eine blaue Blume hergegeben. Insgesamt belaufen sich die Einnahmen auf über 20 000 M.

Geheimmittelschwindel. Von der Firma Physicians Cooperative Association in Chicago wird zur Zeit in den Zeitungen und Prospektten, vielfach durch Vermittlung einer Frau Margaret Anderson in Hilburn Newyork, ein angebliches Trunkfuchsheilmittel Alcola in aufdringlicher Weise angepriesen. Vor dem Bezug dieses völlig wirkungslosen Mittels wird gewarnt. Das Mittel besteht in Tabletten, die neben anderen Stoffen auch Brechweinstein und Strychnin enthalten sollen, Vergiftungserscheinungen durch den Genuß sind also nicht ausgeschlossen. Der geforderte Preis von 20 Mark ist übertrieben hoch.

Württemberg.

Stuttgart, 20. Mai. Vor ein paar Wochen ist in der Schweiz mit der Einfuhr von argentinischem Gefrierfleisch begonnen worden. Dieser Tage nun traten im Parlamentsgebäude in Bern die Zolltarifkommission der eidgenössischen Räte zusammen, um über die Höhe des Zollansatzes für Gefrierfleisch Beschluß zu fassen. Den Kommissionsmitgliedern stand ein reichhaltiges, von sämtlichen Kantonsregierungen ausgearbeitetes Material zur Verfügung. Die Berichte über die Erfahrungen, die mit argentinischem Gefrierfleisch gemacht wurden, lauten sehr verschieden. Die meisten Kantone wissen von sehr schlechten Erfahrungen zu berichten. Besonders das über London eingeführte Fleisch komme oft in unbrauchbarem Zustand in der Schweiz an, da man nie wisse, wie lange die Sendung an der Umladestelle in London gelegen habe. Anders dagegen das über Triest direkt von Argentinien eingeführte Fleisch. Dieses sei meist frisch und habe der sanitären Kontrollbehörde selten Anlaß zu Konfiskationen gegeben. Dagegen wurde die Qualität des Fleisches scharf kritisiert, besonders wurde hervorgehoben, daß durch den großen Fettsatz der argentinischen Ware der Preisunterschied sich fast aufhebe. Des ferneren fehlt es überall an zweckmäßigen Kühlanlagen. So mußte in der Folge der Verkauf an einigen Orten bereits wieder eingestellt werden.

Stuttgart, 22. Mai. Als gestern Abend ein mit Ausflüglern besetzter Wagen in rascher Fahrt die Hohenheimerstraße herunterkam, wäre er an der Einmündung der Alexanderstraße in eine Gruppe Leute hineingefahren, wenn nicht ein Schuhmann rasch dazwischen gesprungen wäre und die Leute auf die Seite gedrückt hätte. Der Schuhmann geriet dabei selbst unter den Wagen, doch gelang es ihm, nachdem die Pferde schon über ihn weggegangen waren, sich so zu drehen, daß er zwischen die Räder zu liegen kam und der Wagen über ihn, ohne ihn zu verletzen, hinwegfahren konnte. Allerdings hat er sich beim Sturze das rechte Handgelenk verstaucht und auch mehrere Hautschürfungen davongetragen.

Im Hinblick auf die in den letzten Jahren mit dem Auftreten der Peronospora (Blattfall- und Lederbeeren-Krankheit) gemachten Erfahrungen werden durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern die Oberämter der Weinbaureisenden Bezirke beauftragt, die Weingärtner auf die Notwendigkeit möglichst baldigen Bespritzens ihrer Weinberge hinzuweisen. Zugleich werden die Oberämter angewiesen,

Die Perle von Gilligensande.

Ergänzung von R. Humann. (Nachdruck verboten.)

Nach der Hochzeit zog Vertram in Mutter Marias Hütte. Er war ein tüchtiger Bootsmann und hatte etwas gelernt. Die alte Frau schlief in einem kleinen Verschlage. Wenn sie des Nachts aufwachte, hörte sie das Meer rauschen. Dann sah sie oft lange in ihrem Bett wach und in ihrem alten Herzen regte sich etwas wie ein junges Glück. „Vielleicht“, sagte sie sich, „habe ich mich in Vertram getäuscht. Er ist wirklich wie umgewandelt. Zieht als Erster aufs Meer hinaus und kehrt als Letzter heim. Wenn er so fortfährt, wird er mein Kind reich und zufrieden machen. Gott segne ihn.“

Kamilla war so glücklich geworden wie kaum je ein Mädchen im Dorfe. Wenn sie des Morgens aufstand, um Vertrams Frühstück zu machen, ihm alles bereit zu legen, damit er es gleich finde, wenn er zum Fischfang auszog, lag ein seliges Lächeln um ihre Lippen, und des Abends nahm sie dieses glückliche Empfinden selbst in ihre Träume mit hinüber.

Vertram verdiente viel Geld. Von Zeit zu Zeit fuhr er nach der Küste, um es zu erheben, Neze zu kaufen oder sonst Besorgungen zu machen. Sie fragte ihn nie, wohin er ging, wo er das Geld aufbewahrte. Denn sie vertraute ihm durchaus und hätte eine solche Frage als ein Zeichen des Mißtrauens betrachtet.

Eines Abends landete Vertram spät auf der Insel. Er war an der Küste gewesen und ziemlich lange ausgeblieben. In der Hütte brannte noch Licht und Kamilla stand unter dem Türpfosten und sah ihm entgegen, wie er mit seiner Laterne langsam heraufkam. Sie wunderte sich über das Flackern des Lichtes und dann wieder schien es ihr, als würde die Laterne hin- und hergeschleudert. Wie Vertram nahe gekommen war, merkte sie, daß sein Gang unsicher und schwankend war.

„Du bist noch nicht zu Bette?“ sagte er ziemlich raub, ohne Gruß an ihr vorbei ins Zimmer tretend, während er sie sonst stets küßte. Bei seinem schweren Schritte erwachte Mutter Maria im Nebenraume. „Ja, bin wach geblieben“, sagte sie lächelnd, „weil ich nicht schlafen konnte.“

Von diesem Abend an herrschte eine merkwürdige Spannung zwischen den jungen Eheleuten und Vertram versuchte nicht, dieselbe zu lösen. Er hatte die Maske abgelegt und gab sich nunmehr, wie er war, ja, er machte kaum ein Gebl daraus, daß ihm Kamillas Zärtlichkeiten nicht mehr so angenehm erschienen, wie in der ersten Zeit ihrer Ehe.

Kamilla hatte ihr Lächeln verloren; eine unbestimmte Angst bedrückte sie. Sie wollte das veränderte Benehmen Vertrams äußerlichen Einflüssen zuschreiben. Sie fand vor sich selbst tausend Entschuldigungen für ihn, wenn er angetrunken nach Hause kam, War er ungerat gegen sie, so bemühte sie sich, durch doppelte Liebe ihm das Unangenehme seines Benehmens vorzuhalten. Aber ihre Wangen

verloren das frische Rot und die immer fröhlichen Augen hatten einen unstillen Ausdruck angenommen.

Immer wieder fragte sie sich, was sie zu fürchten hätte. Vertram war nicht mehr derselbe; damit mußte sie sich abfinden. Aber lag das nicht vielleicht schließlich in seinem Charakter? War damit etwa bewiesen, daß er sie weniger liebte als zuvor? Ihr Herz antwortete „nein“, ihr Verstand aber bestätigte ihre schlimmsten Vermutungen. Vergeblich zerbrach sie sich den Kopf, was Vertram so verändert hatte. Mutter Maria litt dabei nicht weniger als Kamilla. Das Kind bildete einen Teil ihrer Seele und sie fühlte doppelten Schmerz, da sie erkannte, daß Vertrams Benehmen keine vorübergehende Verstimmung zur Ursache hatte.

Der alte Körper war nicht mehr widerstandsfähig genug, um die steten seelischen Erschütterungen ohne Nachteil ertragen zu können.

Eines Morgens fand Kamilla, als sie bei der Mutter eintrat, diese fiebernd und im Delirium.

Der Bader, der im kleinen Dorfe die nöthigen Dienste eines Arztes verrichtete, kam und riet, daß man von der Küste einen Doktor hole. Während eine Nachbarin bei der Kranken blieb, ruderte Kamilla hinaus, um ihren Mann zu benachrichtigen. Sie traf ein Boot nach dem andern. Aber nirgends sah sie Vertram, der meistens allein arbeitete, weil er keine Gesellschaft liebte.

„Wo ist Vertram? — Habt Ihr Vertram nicht gesehen? Meinen Mann? Wißt Ihr nichts von ihm?“ so lauteten ihre Fragen, die sie an alle richtete.

Flommer
Dritter Neue Parkweg
15 Pf.
Gesch. Nr. 26



den Gemeindebehörden die Mitwirkung bei der Bekämpfung der Krankheit nahelegen. Ganz wesentlich erleichtert wird den Weinbergbesitzern die Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen, wenn die Gemeinde nicht bloß die gemeinsame Beschaffung von Kupfervitriol und Kalk, sondern auch die Herstellung und Abgabe der Kupferkalkbrühe in die Hand nimmt.

Weingarten, 20. Mai. Der Blutfreitag mit dem berühmten Blutrtritt wird tüchtig vorbereitet. Die Anmeldungen von Reitergruppen gehen so zahlreich ein, daß die heutige Blutfreitag die größte seit Aufhebung des Klosters Weingarten sein wird. Dieses Benediktinerkloster erhielt am Freitag nach Christi Himmelfahrt 1090 eine kleine Reliquie des Herzblutes Christi als Geschenk von der Gräfin Juditha von Flandern, Gemahlin des in Weingarten residierenden Wolf IV. Seither wird diese Reliquie hier verehrt, besonders wird sie ausgezeichnet durch den Blutrtritt, eine Prozession zu Pferd, die aber auch Tausende von Fußgängern mitmachen. Die Entdeckung dieser merkwürdigen Prozession ist geschichtlich nicht festzustellen, aber schon auf der großen, 138 Zentner schweren Glocke Hosanna, die auf das Jubiläum 1490 gegossen wurde, ist ein Priester zu Pferd mit dem Reliquiar des heiligen Blutes zu sehen. Regelmäßig wird am Vorabend, also am Feste Christi Himmelfahrt, eine Festpredigt gehalten, diesmal durch einen Ordensmann. Das Pontifikalamt am folgenden Tage hält heuer nach Rückkehr der Reiterprozession der Bischof von St. Gallen, Dr. Ferdinand Rüegg.

Kalen, 22. Mai. Zu der „Wurstvergiftung“ wird jetzt mitgeteilt, daß das Fleisch Paratyphusbazillen enthalten habe. Somit wird die beiden Metzgermeister keine Schuld treffen.

Baihingen a. G., 20. Mai. Ein jüngeres Mädchen hier hatte das Unglück, eine im Mund gehaltene Maschinennadel zu schlucken und verspürte bald darauf heftige Leidschmerzen. Auf Anordnung des Arztes sollte so rasch als möglich eine Operation vorgenommen werden. In letzter Stunde vernahm das Mädchen nun aus dem Gespräche mit ihrer Dienstherrin über die Behandlung derartiger Fälle, solche Fremdkörper seien schon dadurch entfernt worden, daß durch Einnehmen von Salatlösung ein heftiges Erbrechen einstellte und mit diesem auch der gefährliche Fremdkörper aus dem Magen ausgestoßen wurde. Zufälligerweise half diese Kur dem Mädchen, kurz bevor es sich zur Operation begab.

Mehingen, 20. Mai. Ein Bild des Jammers. Der „Mehinger Anzeiger“ erhält von einem Mitreisenden Mitteilungen über die Heimkehr eines Opfers der Mädchenhändler, denen wir folgenden entnehmen: „Vater, wenn du wüßtest, was ich alles erdulden mußte und was die mit mir getrieben! Laß mich dir alles sagen und dann sterben!“ . . . „Das Mädchen ist krank“ erklärt im Zuge von Stuttgart nach Tübingen dem verwunderten Zuhörer eine mitreisende Dame unter Thränen im Halbfleüsterton „Es hat auch bald 8 Tage nichts zu sich genommen.“ Ein Bild der schönsten, äppigsten

Sie schüttelten alle die Köpfe und vermieden es, auf weitere Fragen einzugehen. Kamilla wurde immer bedenklicher. Was hatten nur alle die Menschen? Sollte die Emsilbigkeit Feindschaft bedeuten? Auch Joseph kam ihr im Boote entgegen. Er schien etwas gealtert, war aber so ruhig, wie vorher, ehe er mit gebrochenem Herzen von Kamilla gegangen war.

Sie hatte seit ihrer Verheiratung kein Wort mit ihm gewechselt, nur in der Kirche hatte sie ihn von Zeit zu Zeit gesehen.

Als er sie herankommen sah, hatte er ehrerbietig seine Mühe abgenommen und stoppte.

„Guten Morgen, Berle“, sagte er einfach. „Ist etwas passiert?“

Glühende Röte schoß in Kamillas Wangen. Sie fühlte sich plötzlich so arm, so demütig neben diesem Manne, vor dem sie einst wie eine Königin gestanden hatte. Sie antwortete nicht auf Josephs Frage, sondern rief nur: „Wo ist mein Mann?“

„Dein Mann?“

„Nun ja. Was tust du so verlegen? Ist er nicht beim Fang?“

„Ich habe ihn nicht gesehen.“

„Du — hast — ihn — nicht — gesehen?“

„Nein, Berle.“

„Wo ist mein Mann, Joseph?“ schrie Kamilla.

Der Gefragte überlegte einen Augenblick. Dann zeigte er kumm nach der Küste hinüber, von der an diesem klaren Tage ein schmaler Streif sichtbar ward.

„Was treibt er drüben?“

Jugendblüte, ist es hoffnungsfroh und zuversichtlich vor kaum zwei Monaten nach dem sonnigen Süden Italiens gefahren, um eine Stellung anzunehmen und völlig gebrochen nun heimgekehrt. Schon nach kurzem Aufenthalt in Italien suchte es sich zu verändern und da scheint ihm ein glänzendes Stellenangebot gemacht worden zu sein, dem es Folge leistete, dessen Erwartungen sich jedoch als trügerisch erwiesen und eine Schlinge für das unerfahrene Mädchen bildeten. Ob es nun auf diesem Wege dem Mädchenhandel anheim gefallen oder eine Zeit lang in ein berühmtes Haus gesteckt wurde und zu welchen Orgien man es zu zwingen versuchte, bis es durch einen glücklichen Zufall entschlüpfte, darüber werden erst die angestellten Recherchen näher Aufschluß geben können. Zu wiederholten Malen hatte sie ihren Eltern um Geld für die Heimreise geschrieben, da sie sich in einem Haus befände, wo sie allen solchen Anfall die Scheiben eines Coupéfensters eingerannt haben und nur durch einige Herren am Hinauspringen verhindert worden sein. Der eigene Vater, der nach Luzern gereist war, hatte sein einziges Kind fast nicht wieder erkannt. Der gräßliche Fall ist wieder eine ernste Warnung für die Eltern, ihre Töchter nicht allein ins Ausland reisen zu lassen, ohne sich zuvor auch zu vergewissern, welchen Verfallschleichen sie dort überlassen sind.

Viberach, 16. Mai. Es ist unberechenbar, welche ungeheuren Schäden die Maul- und Klauenseuche im württembergischen Oberlande macht. Zwar weniger die Maul- und Klauenseuche selbst, die ja nur in einigen Gehöften ausgebrochen ist, sondern vielmehr die Sperrmaßregeln, die gegen die Weiterverbreitung der Seuche getroffen werden. Der Viehhandel ist in vielen Gemeinden vollständig lahmgelegt und es sollen mehrere Viehhändler bereits auch schon um Steuernachlaß nachgelacht haben. Aber auch die Metzger, Wirte und alle anderen Geschäftsinhaber leiden durch die Aufhebung der Märkte. Ganz besonders kommen kleinere Landwirte zu Schaden, da sie mit dem verkäuflichen Vieh nicht zu Markte fahren können und so oft weniger erlösen. Städten, in denen der Markt geschlossen ist, fehlt der Verkehr, der Eisenbahn geht ebenfalls die bedeutende Einnahme für Viehtransport verloren. Eigentümlich soll die verschiedenartige Behandlung der Sperrmaßregeln in den einzelnen Landesteilen und Oberamtsbezirken berühren. Während nach Stuttgart vom Bezirk Viberach (auch dem seuchenfreien Teil) Rälber nicht eingeführt werden dürfen, können solche nach München anstandslos abgesetzt werden. Die gesamte Bevölkerung wäre froh, wenn endlich die Sperre, besonders die der Märkte, aufgehoben würde, man könnte ja einzelne Gehöfte unter Aufsicht stellen.

Joseph suchte die Achseln. Er wünschte das peinliche Gespräch zu beenden.

In Kamillas Herzen aber stieg ein häßlicher Verdacht empor, ein schwarzer Gedanke, der ihr das Blut aus den Wangen trieb.

„Bist du — mein Freund geblieben, Joseph?“

„Erst jetzt bemerkte sie, daß er sehr bleich war.“

„Ich bin dein Freund geblieben, Berle, und werde es bleiben, so lange mich Gott leben läßt.“

„Dann frage ich dich auf dein Gewissen, Joseph: Wie oft fährst du Vertrauen ans Festland?“

„Darauf kann ich dir keine Antwort geben, Berle.“

„Warum nicht?“

„Weil ich kein Spion bin. Es ist anderer Leute Angelegenheit.“

„Anderer Leute? Und wenn ich dich um deiner Freundschaft willen bitte? Um mir die Ruhe wieder zu geben — um mir Gewißheit zu verschaffen?“

Der Mann zauderte.

„Wie oft fährst du hinüber?“ fragte Kamilla.

„Täglich!“ — „Täglich! — Und der Fischfang?“

„Er wird ihn — laufen.“

„Drüben?“ — „Ich glaube es.“

„Aber um Gottes Willen, Joseph, warum belägst er mich? Was hat er in der Hafenstadt zu suchen?“

Sie brauchte indessen nicht erst aus dem Gesichte Josephs die Antwort lesen. Plötzlich fiel ihr das Wort ihrer Pflegemutter ein, das diese damals gesprochen, als Kamilla ihr von Bertram erzählt hatte:

„Er ist sittenlos —“

Zorn und Scham erfaßten das junge Weib. Sie

Schwäbische Gedenktage. Der 25. Mai 1522 war ein schwarzer Tag. An ihm ist Erzherzog Ferdinand, der Bruder Kaiser Karl V., nach Vertreibung des Herzogs Ulrich, in Stuttgart eingezogen, um von dem Land im Namen Oesterreichs Besitz zu nehmen. Der neue Herr wurde mit großem Gepränge empfangen. Ein gleichzeitiger Bericht „Triumph und Victoria wie der Durchlauchtigste Christlich Hochgeborene Fürst H. S. Ferdinandus“ zur Stuttgarden eingeritten und löblich empfangen worden ist“, erzählt, wie der Adel, Statthalter und Regenten ihn vor der Stadt empfingen, wie 600 von der Bürgerschaft ihn erwarteten, wie einer der Knaben an der Spitze der übrigen ihm zurief: „Leib, Ehr und Gut, und was Wir han, O Herr das sey dir unterthan. Ich bitt, du wollest ein nit verlahn“ und wie 6 Jungfrauen, aber mit züchtiger Reuerenz und Bescheidenheit ihre Kränzelein ab Ihrem Haupt genommen, mit dem Ruch crebenzt und dargeboten, Ferdinand aber sie an seinen recht Arm gestreift — wie man das Geschütz uff den Turmen gehört, alle Gassen mit Graß bestrait und mit schönen Maien gegiert habe — kurz, wie ein allgemeiner Jubel war, den Ulrich erfahren haben mag, denn er war Stuttgart nach seiner Rückkehr nicht mehr recht hold und hat sich lieber in Tübingen aufgehalten. Nach 10 Tagen aber ging Ferdinand wieder nach Oesterreich. Auch der 26. Mai 1519 ist kein Ruhmestag in unserer Geschichte. Die Beste Alperg muß sich dem berühmten Georg v. Frundsberg, der sie für den Schwäbischen Bund belagerte, ergeben. Wie weit man in der Schieß- und Belagerungskunst jener Zeit war, erhellt aus dem Bericht, den der brave Befehlshaber der Beste, Leonh. v. Reichach, an den Herzog erstattete: „man habe mit drei Mörsern oder Böllern zehnenmal die Mauern geschossen“.

Vom Bodensee, 20. Mai. (Der Steinbock.) Alle Freunde der Alpenwelt wird es interessieren, zu erfahren, daß zur Zeit die Schweiz Versuche macht, den Steinbock wieder in den Alpen heimisch zu machen. Das edle Hochwild, einst eine Zierde des Hochgebirges, ist bekanntlich vollkommen aus den Alpen verschwunden. In der Schweiz fiel 1809 das letzte Stück im Einsiedler. Im St. Galler Wildpark wurden nun fünf Steinböcke aufgezogen. Die Familie setzt sich zusammen aus einem 3jährigen Bock, zwei 2jährigen Geißeln, einem einjährigen Bock und einer einjährigen Geiß, Kauf, Transport und Aussteuer der Familie haben Bund und Kanton übernommen. In der letzten Woche wurden nun die 5 Tiere im Freiberggebiet der Grauen Hörner und zwar auf dem Rappenlochälpele ausgelegt, zunächst noch in einem umfriedeten Raume, um die Tiere an die Höhenluft und an die neue Nahrung zu gewöhnen. Anfangs Juni will man sie dann der Freiheit des Hochgebirgslebens überlassen. Gelingt der Versuch, so wird er an anderen Orten der Alpen wiederholt werden. Möge es gelingen, um der Alpenwelt ein Stück verloren gegangener Poesie wiederzugeben.

wollte flüchten, fort aus dem Bereiche der forschenden Augen Josephs, um allein mit sich und ihrem Schmerze zu sein.

„Ich muß hinüber“, sagte sie zu Joseph.

„Du würdest ihn nicht finden“, sagte er, „und — es führte auch zu nichts Gutem.“

„Du bist im Irrtum, Joseph! Gähst du mich für so — feige, ihn suchen zu wollen? Mutter liegt im Fieber. Ich muß einen Arzt holen.“

„Mutter Maria ist krank?“ fragte Joseph.

„Ja, schwer krank.“

„Dann werde ich den Arzt holen“, rief er einfach.

Noch ehe Kamilla eine Antwort geben konnte, war er schon fertig.

„Ich danke dir, Freund“, stieß sie hervor.

„Nicht der Rede wert, antwortete der Fischer, „gebe Gott, ich kann einmal mehr für dich tun.“ —

Als Kamilla nach Hause kam, fand sie die Mutter ohne Bestimmung. Sie setzte sich ans Bett und nahm die heiße, runzlige Hand der Kranken in die ihren.

Stunde auf Stunde verging so; dem jungen Weibe erschienen sie wie eine Ewigkeit. Es war nicht möglich, daß der Arzt vor Anbruch des Abends kam.

Ihre quälenden Gedanken trafen mit den Phantasien der Kranken zusammen. Welche grenzenlose Liebe konnte Kamilla aus den irren Worten herausföhlen! Welche Sorge um ihr Wohlergehen, um ihre Zukunft! Hätte die Mutter plötzlich die volle Wahrheit erfahren, sie wäre sofort gestorben.

(Fortsetzung folgt.)